

Diskussionsbeitrag zur Vorbereitung c'es IV. Deutschen Schriftstellerkongresses

Zur Diskussion über «Die Kommandeuse» von Stephan Hermin

Im Oktoberheft 1954 der „Neuen Deutschen Literatur“ wurde eine Charakterstudie „Kommandeuse“ von Stephan Hermin veröffentlicht. Es handelt sich um die Charakterisierung der Kommandeuse des Konzentrationslagers Ravensbrück, einer Bestie in Menschengestalt, die am 17. Juni 1953 ihre Zeit wiedergekommen sah und nach der Niedererschlagung des faschistischen Putsches hingerichtet wurde.

Im Märzheft 1955 der „Neuen Deutschen Literatur“ kritisierte Genossin Martha Nawraith, Halle, diese Arbeit des Genossen Hermin, der im gleichen Heft grob und überheblich darauf antwortet. Genosse Reinoivski nahm im Neuen Weg Nr. 7/55 ebenfalls dazu Stellung. Die Schriftstellerin Genossin A. Lazar schickt uns zu dieser Diskussion folgenden Beitrag.

Die Redaktion

Seit Marta Nawraiths „Einwänden“ hat sich meines Wissens kein einziger Schriftsteller zur „Kommandeuse“ geäußert. Und doch ist gerade von seiten der Schriftsteller viel dazu zu sagen; die psychologisch meisterhafte Behandlung der Hauptfigur auf der einen Seite und auf der anderen die kühle, verächtliche Art, mit der die Haltung des Durchschnittsmenschen auf der Straße gezeigt wird, fordern zu einer Stellungnahme heraus. Haben die jüngeren oder weniger bekannten Schriftsteller vielleicht Angst, ebenfalls in aller Öffentlichkeit abgekanzelt zu werden? Und halten sich die älteren und namhaften Schriftsteller vielleicht zurück — aus Zeitmangel oder aus kollegialer Höflichkeit? Oder am Ende gar, weil es bequemer ist, sich mit einem empfindlichen, angesehenen Kollegen nicht in Auseinandersetzungen einzulassen? Wenn das so ist, wie soll sich dann jemals eine offene, freie Kritik entwickeln können?

Wie verschieden „Die Kommandeuse“ ausgelegt werden kann, dafür geben die

beiden in der Mainnummer der „Neuen Deutschen Literatur“ nebeneinander abgedruckten Leserbriefe ein beredtes Zeugnis. Der Schreiberin des einen Briefes ist es unverständlich, wie ein Leser mit der Kommandeuse Mitleid empfinden könnte. Der andere Brief schließt mit den nicht mißzu verstehenden Worten: „Ein bißchen Wärme sollte eigentlich von den Dichtern ausstrahlen — nach der Seite, wo nicht der Feind steht.“

Hermin hat seine Kommandeuse mit großer Eindringlichkeit geschildert. Das erweckt offenbar bei manchen Lesern den Eindruck, daß er mit ihr bis zu einem gewissen Grade sympathisiere. Aber ein großer Haß macht auch hell-sichtig und vermag die dunkelsten Regungen des gehaßten Gegenstandes zu erspähen. Mir scheint, daß Hermin mit dieser Hellsichtigkeit gearbeitet hat. Und völlig eingesponnen in das Problem, wie es in dieser böartigen Kreatur aus-gesehen haben mag, als die, die Gehetzte, sich plötzlich wieder zur Macht gekom-men glaubt, hat er nur geschildert, was sich ihren Blicken bietet und wie sie das Gesehene deutet. Ich neige keineswegs zu der Ansicht, daß einer sehr eindrucks-vollen negativen Gestalt unbedingt eine ebenso eindrucksvolle positive gegen-übergestellt werden muß. Es wirkt aber peinlich und peinigend, daß in dem Blickfeld der Kommandeuse kein ein-ziges Gesicht auftaucht, hinter dem sie den Willen und den Mut zum Widerstand auch nur vermuten könnte, wenn man von dem sowjetischen Soldaten neben dem Panzer absieht. Unter ihren Lands-leuten auf dem Marktplatz und auf dem Wege dahin ist sie die einzige, die eine — wenn auch falsche und verbeche-rische — Überzeugung hat. Diese Tat-sache muß naiv oder gar feindlich ein-gestellte Leser zu ganz anderen Schluß-folgerungen führen, als sie Hermin be-absichtigt hat. Gerade schwankende und